

## Die Freie Strasse zu Basel

Autor(en): Albert Burckhardt-Finsler

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1905

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4d53d6b7-9e90-4fa8-bab1-fa798d9d01b8>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



## Die Freie Straße zu Basel.

Von Albert Burchardt-Finsler.

**S**ie war doch recht anmutig und gar lustig, die alte Freie Straße, wie wir sie noch aus unsern Bubenzeiten zu Ende der Fünfziger und zu Anfang der Sechziger Jahre in Erinnerung haben. Allerdings sehr hervorragende Bauten und besonders schöne Fassaden, wie sie heute eine neben der andern stehen, gab es damals noch nicht, sondern die Architektur war eine äußerst bescheidene. Einige gotische Einzelheiten an den Zunfthäusern zu Schuhmachern und zu Hausgenossen oder am Paravicinischen Eisenmagazin zum Falkenkeller, spätgotische, zum Teil erst aus dem siebzehnten Jahrhundert stammende Fassaden mit drei- und vierteiligen Fenstern, ein paar gute Rokokobauten einfachster Art, die den Wohlstand des achtzehnten Jahrhunderts bekundeten, und endlich die monumentale Fassade des Postgebäudes, eine Schöpfung Johann Jakob Stehlin's, das war alles, was etwa der Straße einen besonderen architektonischen Charakter verleihen konnte; denn die meist sehr langweiligen Bauten und Umbauten aus den letzten Jahrzehnten des achtzehnten und aus den früheren Zeiten des neunzehnten Jahrhunderts konnten ebenso wenig Anspruch auf künstlerische Beachtung erheben, als die späteren Erzeugnisse architektonischer Tätigkeit, welche durch die 1853—1855 durchge-

führte Korrektion der untern Freien Straße veranlaßt worden waren. Und dennoch, es war eine heimelige Straße, schmal nach unsern heutigen Begriffen, auch etwas krumm und mit den berühmten Rheinkieseln da und dort recht holperig gepflastert; dazu besaß sie aber einen Reiz, welcher einer modernen Straße durchaus abgeht, die Bewohner kannten sich gegenseitig, man war noch Nachbar und legte ein lebhaftes Interesse an den Tag für die Tugenden und mehr noch für die Schwachheiten, für die Vermögensverhältnisse und die Lebensweise seiner Nebenmenschen. Wie vieles wäre da zu erzählen von geschwätzigen alten Frauen, welche an Sommerabenden, das „Blättlein“ in den Händen, unter der offenen Ladentüre standen, und, mit großer Brille auf gut geformter Nase bewaffnet, die Tagesneuigkeiten studierten und zugleich die Vorübergehenden einer scharfen Censur unterzogen, während die kühlen Abendlüftlein ihre hobelspahnartigen Locken, die vor den Ohren künstlich gedreht waren, sanft bewegten. An Steblinsbrunnen aber, zu Füßen der schlauen Delila, standen Zuber und Bütteln, in welche vermittelst hölzerner Rännel das frische Brunnwasser von den Röhren geleitet wurde; wärschafte und redefertige Waschefrauen trieben da ihr geläufiges Wesen und wehe dem Gassenbuben, der es wagte, ihre Beschäftigung durch eine unpassende Bemerkung zu stören. Fast vor allen Häusern, vornehmlich vor denjenigen der Handwerker, wurde das Brennholz, das der Bauer von Hochwald oder Gempen herbeigeführt hatte, abgeladen, durch den städtischen Holzmesser mit dem Klastermaß gemessen und durch die Holzhauser zerlegt und gespalten, ohne daß dadurch der Verkehr wesentlich gestört worden wäre, wurde doch damals noch nicht so viel gefahren; nur wenn der Omnibus aus dem „Wilden Mann“ unter höllischem Gerassel seine Heimat verließ, oder wenn schwerfällige Landkutschen benachbarter Fabrikanten in dem eben erwähnten Gasthose ihre Unterkunft suchten, fanden etwa kleine Kollisionen statt, allein niemand dachte daran, deshalb etwa

die bequeme Straßenallmend nicht mehr zu seinen Privat Zwecken zu benützen. Zur alltäglichen Straßenstaffage gehörte in erster Linie der Schellenwagen, ein Bacillenherd vorzüglichster Art, hygienisch betrachtet ein wahres Ungetüm, und dennoch gab es recht alte Leute an der Freien Straße, wie jener Spezereihändler neben dem Schaltenbrand, der wegen seiner kaufmännischen Genauigkeit so oft der Kinder Spott geworden ist, dann die beiden ehrwürdigen Frauen an der untern Freien Straße, welche den dortigen Engpaß auf so energische Weise beherrscht haben, oder der alte geschichtskundige Herr Fiskal, der für Kinder und Mädchen jeweilen ein lustiges Späßchen im Vorrat hatte.

Die Bevölkerung der Straße war noch eine recht gemischte. Der Falken und der Pflug galten für vornehme Häuser, während sonst der Mittelstand, Handwerker und Geschäftsleute, dominierte.

Wie ganz anders ist infolge der Verbreiterung und des Umbaus die Straße in den letzten zwanzig Jahren geworden. Das Postgebäude mußte um das Doppelte vergrößert werden, was einer Reihe alter Häuser das Leben gekostet hat. Die Verbreiterung der Rüdengasse erforderte die Entfernung der alten Goldnen Apotheke, die Zunft Häuser zu Brodbeckern, zu Schuhmachern und zum Goldnen Stern sind verschwunden. Die Rebleute und die Hausgenossen haben neue Gebäude auf führen lassen, große Geschäftshäuser sind allenthalben entstanden, so daß sich die wenigen noch vorhandenen schmalen Häuser aus alter Zeit recht sonderbar dazwischen ausnehmen und ihr endgiltiges Verschwinden nur eine Frage der Zeit sein dürfte. Noch eine Anzahl Jahre, und Basel besitzt in seiner Freien Straße eine Hauptstraße, welche den Anforderungen einer Stadt von 120 000 Einwohnern entspricht, und welche sich auch in künstlerischer Hinsicht wohl darf sehen lassen, ein ehrenvolles Zeugnis für das architektonische Können des modernen Basels,

wobei die Künstler nach Kräften sich bemüht haben, im Anschluß an traditionelle Formen und Linien ein reich belebtes, individuell gestaltetes Städtebild zu erhalten.

Unter diesen Umständen wird es sich wohl geziemen, an diesem Wendepunkte städtischer Entwicklung auch die Geschichte der Straße etwas näher ins Auge zu fassen und eine Darstellung der früheren Verhältnisse, wenigstens bis zum Beginn des sechzehnten Jahrhunderts zu versuchen.

Bei diesem Unterfangen müssen wir uns die ältesten Zeiten unserer Stadt vergegenwärtigen, da diese noch allein aus dem von den Römern angelegten Kastell auf dem Münsterplatz oder wie man früher sagte „auf Burg“ bestanden hat. Es war dies eine rechteckige Befestigung, deren Tore an der Rittergasse beim Hause zum Delphin, am obern Ende des Münsterberges und des Schlüsselberges, sowie an der Augustinergasse da, wo jetzt die Martinsgasse einmündet, zu suchen sind. Der heutige Stapfelberg mag ein künstlich angelegter, nördlicher Burggraben gewesen sein, dem entsprechend auf der südlichen Schmalseite ein ebensolcher hinter dem Domhof und der ehemaligen Obersthelferwohnung bis zum Rhein sich hinzog. Schon sehr frühe — ein genaueres Datum wage ich nicht anzugeben — wurde auch der Hügel von St. Martin mit seiner gegen den Birsig abfallenden steilen Halde hinzugefügt. Damit dürften wir die älteste Stadt, wie sie etwa bis ins elfte Jahrhundert bestanden hat, umschrieben haben. Umfaßte dieses Weichbild auch schon die Freie Straße oder doch einen Teil derselben? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns vorerst darüber klar werden, was der Name Freie Straße bedeutet. Ist es die Straße, an welcher die freien Leute wohnen, oder ist es des Reiches freie Straße, d. h. ein Stück jenes Straßenzuges, welchen das Mittelalter von den Römern übernommen hatte und auf welchem ein freier ungestörter Verkehr unter dem Schutze des Königs stattfinden sollte. Die letztere Erklärung möchten wir

entschieden für die richtige halten, wie denn auch in lateinischen Urkunden von 1241 und 1262, welche die Freie Straße zuerst erwähnen, die Ausdrücke *libera strata* und *vicus liber* gebraucht werden. Es war also die Rheinstraße, wie sie schon auf der römischen Reichspostkarte der sogenannten Peutinger'schen Tafel eingetragen ist, mit welcher wir es hier zu tun haben. Sie zog sich von Augst, wo die Hauenstein- und die Bözbergstraße sich vereinigt hatten, bei Pratteln und Muttenz vorbei und überschritt ungefähr bei St. Jakob die Birs, folgte dann der heutigen St. Jakobstraße und der Aeschenvorstadt und mündete schließlich in den Mittelpunkt der Stadt Basel, den Kornmarkt, ein. Von hier stieg die Straße der jetzigen Gutgasse, dem Spalenberg und der Spalenvorstadt entsprechend, auf das Nordwestplateau, um dann parallel, aber in beträchtlicher Entfernung vom Rheinstrome, das Sundgau hinunter sich zu ziehen, wo das heutige Rembs, einst Cambete genannt, eine wichtige Station darstellte, weil von hier die Abzweigung nach Westen, d. h. die Straße über die Sundgauer Hügel nach dem Illtal und durch die Trouée de Belfort nach Besançon sich bewerkstelligte.

Auf einer allerdings nicht sehr ausgedehnten Strecke zog sich also die Römerstraße oder, wie sie im Mittelalter genannt wurde, die offene freie Königsstraße durch das Weichbild der Stadt. Es liegt auf der Hand, daß sie an dieser Stelle ihren Namen einbüßte und Bezeichnungen erhielt, welche mit dem Leben und Treiben der Stadt und ihrer Bewohner in Zusammenhang standen. So hieß derjenige Teil der jetzigen Freien Straße, welcher zwischen der Rüdengasse und dem Markte liegt, Unter Becherern, weil hier die Verfertiger von Bechern wohnten; es war dies ein Handwerk, welches in einer Zeit, da Glasgefäße noch kostbare Seltenheiten waren, in hoher Blüte stand. Diese Becher wurden aus Holz gedreht oder aus Zinn gegossen. Wir müssen also annehmen, daß einst in

ältester Zeit ein Stadtabschluß mit Thor sich da befunden habe, wo der Schlüsselberg und die Rüdengasse in die Freie Straße einlaufen. Diese Befestigung hat sich wohl über den Birsig bis zum grünen Pfahl erstreckt, wo sie nach rechts umbog, um das obere Ende der Hutgasse, welche noch 1258 den Namen Marktgasse, vicus fori, trägt, zu erreichen. Von hier zog sie sich die Stadtmauer längs der jetzigen Schneidergasse am Fuß des Abhangs gegen die Petersgasse hin, wo dem grünen Pfahl der schwarze Pfahl entsprach, und endigte am Rhein bei dem uralten Eckthurm in der Nähe der Birsigmündung, dem spätern Salzturm, dessen Fundamente erst jüngst beim Bau der Kantonalbank beseitigt worden sind.

Vor dieser soeben skizzierten Umgürtung des ältesten Basels siedelten sich nun sehr bald weitere Einwohner an, sodaß gliedweise im Laufe der Zeit einzelne Quartiere durch Erweiterung der Befestigungen zugefügt werden konnten. Diesen Prozeß muß man sich als einen allmählich sich vollziehenden vorstellen, wobei es unmöglich ist, die einzelnen Akte desselben mit sichern Jahreszahlen zu belegen. Speziell für unsere Frage, für die fortschreitende Stadterweiterung an der Freien Straße, möchte ich annehmen, daß wahrscheinlich im elften Jahrhundert derjenige Teil der heutigen Straße, welche zwischen Rüdengasse und Pfluggasse liegt, in die Befestigung einbezogen wurde, so daß ein Stadtabschluß da anzunehmen wäre, wo jetzt das Fahnengäßlein einmündet. Dort befand sich auch, urkundlich nachgewiesen, ein fester Thurm, der Vallosturm. Noch erinnert der Name des Hauses zum Kupferturm (Freie Straße 41) an eine frühere Befestigung dieser Stelle. Auch spricht der Umstand, daß hier die Grenze zwischen der St. Alban- und der Martinsgemeinde gelegen hat, für eine einstige, durch einen Abschluß charakterisierte Scheidelinie. Daß auch die hier anzunehmende Mauer über den Birsig etwa bis zum Gerberberg sich erstreckt und dann hier umbiegend sich längs dem heutigen Gerber-

gäßlein bis auf den Rümelinplatz gezogen hat, um daselbst die vorhin erwähnte Mauer der früheren Befestigung zu erreichen, scheint mir, wenn auch nicht urkundlich belegbar, so doch sehr wahrscheinlich zu sein. Als Zeit aber dieser Stadterweiterung paßt am besten die Regierungszeit des Bischofs Burchard von Hasenburg, des Gründers des Klosters St. Alban, von dem ausdrücklich gesagt wird, er habe die Stadt mit Mauern gegen nächtliche Angriffe der Feinde geschützt. Burchard von Hasenburg hat von 1072—1107 regiert.

Das zwölfte Jahrhundert war für Basel eine Epoche geistlichen Aufschwunges. An der Spitze des Bistums standen tüchtige Männer wie Rudolf von Homburg, Adalbero, Ortlieb und Ludwig von Froburg, denen auch die Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen manche Gnade erwiesen haben. Kein Wunder daher, wenn auch die Stadt in diesem Zeitraum an Ansehen und Ausdehnung zugenommen hat. Von großer Wichtigkeit war die 1118 erfolgte Gründung der Kirche St. Leonhard, welche 1135 in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt wurde. Auch die St. Peterskirche ist wohl im Laufe des zwölften Jahrhunderts erbaut worden. Wir gehen kaum irre, wenn wir für diese Zeit auch eine Stadterweiterung annehmen, indem die Freie Straße bis zur Einmündung der jetzigen Streitgasse in die Befestigungen einbezogen wurde. Dort oben beim Haus zum Schaltenbrand hätten wir ein Stadttor anzunehmen, von welchem sich die Mauer gegen den Birsig durch die heutige Streitgasse senkte, den Fluß überschritt und wieder bis zum obern Ende des Gerbergäßleins hinanstieg, dort erinnert jetzt noch der Name des Hauses zum roten Turm (Gerbergäßlein 42) an die ehemalige Eckbefestigung, von welcher aus dann die Stadtmauer an den Gerberberg hinunterlief. Außerhalb dieser Stadtbefestigung lag allerdings St. Leonhard, das aber mit den am Fuße des Berges gelegenen Häusern ein Ganzes für sich bildet und jedenfalls auch einer schützenden Umfriedigung nicht entbehrte.

Vor diesem Komplex und vor der soeben erwähnten Stadtmauer lag nun noch ein weites Gebiet, das als Allmend zu verschiedenen Zwecken diente. Dabei müssen wir uns auch vergegenwärtigen, daß in jener Zeit der Birsig hauptsächlich wegen der Flößerei eine große Bedeutung besaß. Freilich konnte dieses Geschäft nur dann mit Erfolg betrieben werden, wenn der Fluß ordentlich gestaut oder geschwellt werden konnte. Dies geschah nun vor der Stadtmauer durch künstlich angelegte Schwellen, weshalb die ganze Gegend den Namen „an den Schwellen“ erhielt. Das war das Gebiet, auf welchem 1226 das Franziskanerkloster und etwas später, d. h. zwischen 1260 und 1265 der neue Spital gegründet worden war. Alle diese Ansiedlungen, zu denen auch das Ritterhaus des Deutschordens und die Erbauung des Chorherrnstiftes von St. Peter gehörten, machten eine umfassende Stadterweiterung nötig; so entstanden jene Mauern und Tore in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, welche als Umgürtung der innern Stadt und Abschluß gegen die Vorstädte bis ins neunzehnte Jahrhundert bestanden haben. Der letzte dieser Türme, der St. Alban-schwibbogen, wurde bekanntlich erst 1878 abgetragen. Man hat früher meistens angenommen, daß diese Circumvallation schon das Werk des Bischofs Burchard von Hagenburg gewesen sei; allein bei genauerer Prüfung erweist sich dies als unmöglich, und wir dürfen viel eher an einen Mann wie Bischof Heinrich von Thun (1215—1231), den Erbauer der Rheinbrücke, denken, wenn wir die Errichtung dieser systematisch vom deutschen Haus bis zum Seidenhofe durchgeführten Befestigung einer bestimmten Persönlichkeit zuschreiben wollen.

Rehren wir nach diesem Exkurs über die Stadterweiterung zu unsrer Freien Straße zurück, so sehen wir, daß diese mit dem Stadtabschluß des zwölften Jahrhunderts ebenfalls ihren Abschluß gefunden hat; denn die oberhalb gelegenen, heutzutage ebenfalls mit dem Namen Freie Straße bezeichneten Teile

hießen in früheren Jahrhunderten „am Bäumlein“, „an oder auf den Schwellen“ und „im Gebreite“. Wenn also in dem folgenden von der Freien Straße die Rede sein wird, so beschränkt sich die Behandlung auf die wirkliche alte Freie Straße, wozu wir allerdings auch noch das dem Markte nächstgelegene Stück „unter Becherern“, welcher Name sich schon frühe verliert, rechnen möchten.

Für die älteste Zeit sind die Urkunden, welche über die Geschichte der Straße und der einzelnen Häuser Aufschluß geben, nicht sehr zahlreich; aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert hingegen ist noch ein sehr reichhaltiges Material vorhanden — es handelt sich hauptsächlich um Kauf- und Zinsbriefe und um Erlasse der Baupolizei, des sogenannten Fünfergerichts —, so daß die Geschichte fast jedes einzelnen Hauses rekonstruiert werden kann. Es liegt auf der Hand, daß hier eine derartige Detailbeschreibung, welche ein ganzes Buch ausfüllen würde und zudem sehr langweilig und eintönig wäre, vollkommen ausgeschlossen ist, wir müssen uns mit einigen Beispielen begnügen, während im übrigen der Darstellung ein mehr allgemeiner Charakter gewahrt werden soll.

Die erste urkundliche Erwähnung eines Hauses an der Freien Straße geschieht im Jahre 1241, es ist ein Lehenbrief, wonach Abt Heinrich von St. Urban dem Basler Weibel namens Konrad das Haus zum Scheftlauch an der Freien Straße gegen eine einmalige Zahlung von 14 Mark Silbers und einer jährlichen um Lichtmeß zu entrichtenden Abgabe von ein Pfund Wachs überläßt. Wo das Haus zum Scheftlauch gestanden hat, läßt sich nicht mehr feststellen, jedenfalls kann es kein sehr großes Gebäude gewesen sein. In dem gleichen Jahre wird an der untern Freien Straße ein Haus erwähnt, welches dem Rüdiger Brotmeister gehörte und auf der Stelle erbaut war, wo einst der weiße Turm gestanden hatte. Aus diesem Hause zum weißen Turm ist im Laufe der Zeit der rote Turm ge-

worden, welcher Name bekanntlich trotz mehrfacher Umbauten und Veränderungen sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Noch werden im dreizehnten Jahrhundert mehrere an der Freien Straße gelegenen Häuser erwähnt, so 1280 das Haus zum obern Elefanten, welches Jakob Futterer vom Domstift gegen einen Zins von 25 Sch. 4 Pfg. zu Erblehen trug. Ein Basler Schilling hatte damals ungefähr den Wert eines Franken; wenn also jener Jakob Futterer einen Zins von  $25\frac{1}{2}$  Franken bezahlte, so entsprach dies einem Kapitalwert von  $637\frac{1}{2}$  Franken für eine Liegenschaft, welche heutzutage etwa 60—80 000 Franken gelten würde. Nun ist ja nicht gesagt, daß nicht auch noch einige weitere Zinse auf dem Hause lasteten, obwohl in dem Erbleihebriefe nichts davon gesagt ist, außer daß 3 Sch. jeweilen als Erschaf oder Handänderung festgestellt werden. Auch handelt es sich um eine kleine, kaum fünf Meter breite Liegenschaft, wie solche in der alten Stadt und auch an der Freien Straße die Regel bildeten, und jedenfalls war das betreffende Haus eine sehr bescheidene aus Holz oder Fachwerk errichtete Wohnung; allein alles das zugegeben und in Rechnung gestellt, so erhellt doch aus den angegebenen Ziffern, einesteils was für eine ungeheure Steigerung im Laufe der Jahrhunderte die städtischen Liegenschaften erlitten haben und andernteils, wie ganz gewaltig das Geld mit der Zeit an Wert abgenommen; diese beiden Faktoren zusammengenommen erklären es allein, daß heute der Wert des obern Elefanten, welcher nun mit seinem Nachbarn, dem untern oder großen Elefanten, zusammengebaut worden ist, gegenüber 1280 auf das hundertfache steigen konnte.

Von weitern Häusern an der Freien Straße wird im dreizehnten Jahrhundert noch erwähnt das Haus Mond, welches 1276 durch Heinrich von Eschbach dem Kloster Klingental geschenkt und von diesem wieder zu Erbrecht empfangen wurde. Neben dem Hause zum Mond lag dasjenige zum Stern, welche beide dann später vereinigt wurden und als Zunsthhaus zum

goldenen Stern eine gewisse Bedeutung besaßen, heutzutage ist auch dieses verschwunden, um der Tapetenhandlung Witz Platz zu machen.

Im Jahre 1297 berichtet ferner eine Urkunde, daß die Äbtissin Agnes von Olsberg einem Henrich von Stetten ein Haus leihet, „daz da lit ze Basil an der Friensstrazze niden an Johans huse von Argwel.“ Früher wohnte daselbst Niklaus der Bäcker und nach ihm ein Heinrich Löschebrand. Das Haus der Herren von Arguel aber ist da zu suchen, wo später die Brodbekenzunft sich befand, so daß also die hier erwähnte Besitzung ungefähr der Behausung des Herrn Gansser entspricht.

Etwas mehr als im dreizehnten erfahren wir im vierzehnten Jahrhundert über die Freie Straße. Wird uns doch zu dem Jahre 1308 eine hier sich abspielende Geschichte berichtet, welche auch auf die Bauart der Häuser einiges Licht wirft. Es war im Mai des Jahres 1308, als sich zu Basel die Nachricht von der Ermordung König Albrechts verbreitete. Der damalige Basler Bischof Otto von Grandson war ein erbitterter Feind des Königs gewesen und frohlockte daher über die ihm so erwünschte Kunde, welche ihm wahrscheinlich nicht ganz unerwartet kam. Er sammelte seine Anhänger, ergriff das Stadtpanner und führte die Menge nach den Höfen der Anhänger des getöteten Königs. Der Mönchshof zu St. Peter wurde vom Volke gestürmt, geplündert und fünfzig Weinfässer zererschlagen. Da wollten einige Edelleute ihren Freunden zu Hilfe kommen, allein sie gelangten nur bis zu der Freien Straße, als ihnen das aufgeregte Volk begegnete und sie zur Flucht zwang. Einige Ritter flüchteten in das Haus zum roten Löwen, jetzt Freie Straße 31, und suchten vor ihren Gegnern über die Dächer zu entkommen. Schon schienen sie verloren zu sein, als sie auf dem Dache vom Stäblins Haus, jetzt Freie Straße 27, wegen des Schlüsselberges nicht mehr weiter konnten; da in der Todesangst wagten sie einen kühnen Sprung über



die Gasse und langten glücklich auf dem Dache des Hauses zum Schlüssel an. Sie waren gerettet, denn ihre Feinde zeigten keine Lust, in ähnlicher Weise das Leben aufs Spiel zu setzen; darüber verstrich eine kleine aber wertvolle Spanne Zeit, die es den Rittern ermöglichte, nach dem Münsterplatz zu entkommen. Jedenfalls handelte es sich damals um Fachwerkbauten, deren obere Stockwerke überragend angelegt waren, so daß ein solches Wagnis mit Erfolg ausgeführt werden konnte.

Um die Mitte des Jahrhunderts waren es zwei Ereignisse, welche auch für die Freie Straße ihre große Bedeutung besaßen. Während die kommerzielle und politische Entwicklung Basels damals eine sehr erfreuliche war, brach mit dem Auftreten des schwarzen Todes auch für Basel eine Katastrophe herein, welche die schlimmsten Folgen haben konnte. Groß waren die Verluste an Menschenleben, sollen doch an der ganzen Freien Straße und Eisengasse nur drei Ehepaare verschont geblieben sein. Besonders zu bedauern war aber auch, daß an das Auftreten des schwarzen Todes sich die Judenverfolgung anschloß, wodurch der Handel Basels wenigstens vorübergehend eine schwere Beeinträchtigung erlitt. Derselbe Chronist, der uns jene Geschichte von dem kühnen Sprung überliefert hat, weiß auch von der Art zu erzählen, wie die Judenverfolgung zu Basel durchgeführt wurde. Der Rat wollte die Unglücklichen retten und hatte auch mehrere Edelleute wegen Vergewaltigung der Juden verbannt, da im Jahre 1349 stürmten die Zünfte mit den Pannern auf das Rathaus, begehrten die Rückkehr der Ausgewiesenen und die Vertreibung der Juden. Und der Rat, eingeschüchtert durch das Toben der Menge, gab nach und sprach das Verbannungsurteil aus. Bald folgten noch schrecklichere Geschichten, indem das Volk auch noch die Verbrennung der Juden durchsetzte, was in schrecklicher Weise am 16. Januar auf einer Rheininsel in Scene gesetzt wurde. Mit den Gläu-

bigern wurden natürlich auch die Schuldscheine vernichtet. Allein bald kam neues Verderben über die Stadt, indem am Lukastag 1356 Basel durch das große Erdbeben heimgesucht wurde. Wie für die ganze Stadt, so war natürlich auch für die Freie Straße dieses Ereignis von der größten Wichtigkeit, so daß ein genaueres Eingehen auf dasselbe gerechtfertigt sein dürfte, besonders da vielfach über Umfang und Folgen des Erdbebens unrichtige Anschauungen sich ausgebildet haben. Ein Straßburger Chronist, der als gleichzeitig angesehen werden kann, hat folgenden Bericht in sein Geschichtswerk eingetragen: „Do man zalt 1356 jor, an sant lukas dag umbe die vesperzit kam ein erdbidem der gar merklich waz. Noch do vor nacht kam etwie maniger, die mindre worent. Um die dirte wachtglocke kam ein gar ungefuger, der warf gar viel zierkemmin und wüpfle abe de hüseren und ziborien und knopfe abe dem münstere.

Diese erdbidem wurfent obewendig Basele wol 60 burge darnider und Basel die stat fiel auch dernider, die kirchen und die hüser, die ringmuren und die türn. Derzu gieng ein füerer an mit dem verwallende und brante etwie manigen dag, daz nieman in der stat mochte blieben und musten die lüte in den garten und zu dem felde ligen under gezelten, und litten die wile großen gebresten und hunger wand in ire spise undt ir gut vervallen und verbrant waz. Do verdarb ouch vil lutes und vihes von brande und von vervallende.“ (Glosener Straßburger Chroniken I, 136).

In ähnlicher Weise erzählen auch die übrigen Chronisten über das Erdbeben, und, wie es zu gehen pflegt, die Leute waren bald nicht mehr zufrieden mit dem wirklich vorhandenen Unglück, ihre Einbildungskraft steigerte das Elend ins Ungeheure, und je weiter der Berichterstatter örtlich und zeitlich von dem Ereignis entfernt ist, desto grauenhafter wird seine Darstellung. Freilich dürfen wir uns die durch das Erdbeben ver-

ursachte Verwüstung und die hauptsächlich durch den Ausbruch der Feuersbrunst angerichtete Zerstörung auch nicht zu geringfügig vorstellen, sonst würde nicht das nach dem Unglückstage angelegte Ratsbuch, das sogenannte Rote Buch, folgendermaßen beginnen: „Man sol wissen, daß diese Stadt durch das Erdbeben zerstört und zerbrochen wurde, und es blieb keine Kirche, kein Thurm und kein steinernes Haus weder in der Stadt noch in den Vorstädten ganz, sie wurden arg beschädigt. Auch wurde an vielen Stellen der Stadtgraben verschüttet. Das Erdbeben begann nach St. Gallentag am Tage St. Lukas des Evangelisten im 1356sten Jahre nach Christi Geburt und es währte das ganze Jahr bis zu Ende und trat bald stärker, bald weniger stark auf. Und an dem Dienstag, da es begann, brach in der Nacht Feuer aus, welches wohl acht Tage andauerte, und wegen des Erdbebens vermochte noch getraute sich niemand zu löschen. Und es verbrann die Stadt innerhalb der Ringmauer fast vollständig und auch in der Vorstadt zu St. Alban verbrannten mehrere Häuser.“

Wie mag es da an der Freien Straße ausgesehen haben? Jedenfalls hat das Feuer viel größern Schaden angerichtet als die Erschütterung des Bodens. Wir haben früher schon erwähnt, daß die Häuser aus Holz oder Fachwerk errichtet waren, selbst das Rathaus, welches mit seinen Schriften und Urkunden ein Raub der Flammen geworden ist, war kein Steinbau. Wohl gab es auch einzelne steinerne Häuser in der Stadt, allein das wird in den Urkunden stets besonders hervorgehoben. Als nun der Boden zu wanken anfang, hielten die Fachwerkhäuser, indem sie sich einigermaßen der Bewegung anzuschließen vermochten, noch einigen Stand, während die steinernen Gebäude, wenigstens in ihren obern Teilen, einstürzten. Als aber das Feuer ausbrach, bot ihm natürlich das viele Holz eine reichliche Nahrung, so daß die durch das Erdbeben verschrobene und verschobene Wohnungen sehr bald in sich zusammenfallen

mußten. So mag es auch an der Freien Straße gegangen sein, wenn wir uns auch dieselbe nicht als einen großen Glut- und Trümmerhaufen vorstellen dürfen. Daß dies nicht der Fall gewesen sein kann, geht schon aus dem Umstande hervor, daß der Rat am 24. Juni 1357 eine Bestimmung treffen konnte, wonach aller Marktverkehr wieder an der alten gewohnten Stätte in der Stadt vor sich gehen sollte, und man alle Buden auf dem Petersplatz und in den Vorstädten bis Mitte August abbrechen mußte. Es muß also in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit der Wiederaufbau der innern Stadt durchgeführt worden sein. Wohl mag es sich in manchen Fällen nur um einen provisorischen Bau gehandelt haben, an dessen Stelle dann erst später ein stattliches Haus erstanden ist. Jedenfalls wurde durch das Erdbeben die Baulust zu Basel in hohem Grade angeregt und es wurde auch durch eine Reihe polizeilicher Vorschriften dafür gesorgt, daß der Wiederaufbau in viel rationellerer Weise betrieben wurde. Dazu diente vor allem auch die 1360 erfolgte Einrichtung des Baugerichts. Es sollen, so lautet der Beschluß von Bürgermeister und Rat, die Räte jährlich fünf ehrbare Männer, einen Ritter und vier Bürger über das Bauen in Basel wählen, und daß denselben fünfzehn jedermann gehorsam sein solle wegen aller Uneinigkeiten und Streitigkeiten, welche in Folge Bauens zwischen jemandem in der Stadt, in den Vorstädten und innerhalb der Grenzkreuzen entstehen könnten. Und alles, was sie einhellig erkennen und beschließen in Betreff solcher Streitigkeiten, das soll man beständig halten und ausführen. Dagegen sollen auch die Fünfe, die alljährlich erwählt werden, einen Eid zu den Heiligen schwören, wegen aller dieser Sachen und Anstände, derowegen man an sie gelangt des Bauens halber, zu erkennen und zu sprechen niemandem zu lieb noch zu leid, noch gegen Miet und Mietwert, so gut sie es verstehen, worauf jedermann ein Recht hat ohne alle Gefährde.

Es kann kaum in Zweifel gezogen werden, daß diese Baubehörde ein großes Verdienst sich erworben hat bei dem Wiederaufbau der Stadt; und wenn im fünfzehnten Jahrhundert Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., eine auch in baulicher Beziehung so ehrenvolle Beschreibung unserer Stadt entwirft, so hängt dies jedenfalls zum guten Teil zusammen mit der erspriesslichen Tätigkeit dieser „fünf über der Stadt Bau.“

Aus einer Reihe von erhaltenen Nachrichten geht auch deutlich hervor, daß sich die Stadt Basel, im Gegensatz zu dem verarmten Adel auf den Schlössern, finanziell sehr rasch von den Folgen des Erdbebens erholt hat. Das Gedeihen derselben schien unverwüstlich zu sein; denn trotz den zum Teil unglücklichen Kämpfen mit dem Grafen von Freiburg, trotz der Befriedung der Stadt durch den Herzog Leopold von Österreich, nahm die Bevölkerungszahl doch so sehr zu, daß zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine neue Befestigung erbaut werden mußte, welche dann bis 1860 der Schutz und Schirm der Stadt geblieben ist.

Auch in Bezug auf die Freie Straße brachte das Erdbeben eine wichtige Veränderung. Sie bestand nicht nur darin, daß jetzt die neuen Häuser aus Stein erbaut wurden, daß feuergefährliche hölzerne Vorbauten nicht mehr gestattet waren, und daß wohl in Folge davon die Sitte, vorspringende Erker anzubringen, in Basel überhaupt nicht mehr sehr lebhaft gepflegt wurde; auch die soziale Bedeutung der Straße wuchs zusehends. Bis zum Erdbeben hatte sie dort noch vielfach den Charakter einer Vorstadt getragen, wenigstens der oberhalb der Rüdengasse gelegene Teil; jetzt da sich immer mehr Leute außerhalb der Tore ansiedelten, da die heutige Äschenvorstadt sich weiter ausdehnte und in der innern Stadt die an ein Wohnhaus gestellten Anforderungen stets wuchsen, zogen auch mehr angesehenere Leute an die Freie Straße, Handwerker und

Kaufleute, welche bisher am Markt und den diesem zunächst liegenden Gassen sich zusammengedrängt hatten; und während hier bis dahin kein einziges Zunfthaus zu finden gewesen war, siedelte eine ganze Anzahl dieser Korporationen allmählig an die Freie Straße, welche nun so recht der Mittelpunkt des Verkehrs und des Geschäftslebens wurde, so daß nun auch die Chronisten ein mehreres von derselben zu berichten wissen. Dieser Übergang vollzog sich natürlich nur allmählig und fand erst im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts seinen Abschluß.

In erster Linie war für die untere Freie Straße von großer Wichtigkeit, daß in den Jahren 1376—1378 das Kaufhaus nach dem Areal zwischen Rindermarkt und Freie Straße, also dahin verlegt wurde, wo die heutige Post sich befindet. Dieses Kaufhaus, das an die Stelle eines ältern Gebäudes in der untern Stadt getreten ist, wurde der eigentliche Brennpunkt des Basler Handels. Hier amtierten die vom Räte bestellten Kaufhauherren, der Kaufhauschreiber, welcher alle ankommenden Waren aufzuschreiben hatte, der Wagmeister bei der großen Fronwage und die Unterkäufer, welche den Vertrieb der angelangten Waren in der Stadt gegen Courtage besorgten. So fand ein ungemein lebhafter Verkehr und Handel stets im Kaufhause statt, welcher natürlich auch den benachbarten Straßen zu gute gekommen ist. Es siedelten sich immer mehr Kaufleute und Krämer in der Nähe des Kaufhauses an, besonders da auch der Stadtwechsel, d. i. die städtische Bank in einen Teil desselben an die untere Freie Straße verlegt wurde. Waren es auf dem rechten Birsigufer die Zünfte zu Safran und zu Schmieden, welche wegen des Gewürz- und wegen des Eisenhandels die Nähe des Kaufhauses aussuchten, so waren es an der Freien Straße die Kaufleute, die hieher ihre Zunft verlegten. Ihr ursprüngliches Zunfthaus hatte wahrscheinlich einst auf dem Kornmarkt gestanden. In den Jahren 1404—1408 gelangte das Haus zum Schlüssel aus den Händen des Meisters und Ratsherrn Klaus Murer

in den Besitz der Zunft, welche 1445 durch Ablösung der alten auf dem Hause ruhenden Lasten zu dessen vollen Eigentum gelangte. Im Laufe des Jahrhunderts stieg das Ansehen der Zunft, so daß man sich bald auch mit einem Umbau des Zunfthauses beschäftigte. Das alte Haus enthielt zwei Läden, sog. Gaden, welche während des Konzils sehr vorteilhaft hatten vermietet werden können, indem für jedes Gemach 24 fl. gelöst wurden. Auf diese Weise verzinst sich das Haus, für welches die Zunft 325 fl. bezahlt hatte, nur was die Läden anlangt, zu 16 %. Freilich sank nach Schluß des Konzils der Mietzins sehr rasch, so daß nun zu einem Umbau geschritten wurde, der auch der Straße zur Zierde gereichen sollte. Im Jahre 1485 wurde die Reparatur beschlossen, zu deren Bestreitung von sämtlichen Zunftgenossen eine besondere Steuer erhoben wurde. Als Baumeister ist Roman Fäsch, der als Architekt am Basler und am Thanner Münster eine Berühmtheit erlangt hat, tätig gewesen und noch sprechen der Bogenfries mit dem Wappen an der Fassade sowie die Detail im Innern des Hauses für seine glückliche Hand. Das Erdgeschloß des Hauses öffnete sich nun in drei Bogen, von denen der mittlere als Eingang diente, während die beiden seitlichen als Kaufläden verwendet wurden. Im untern Laden haben lange Zeit angesehenere Buchdrucker ihr Wesen getrieben, so Hans Wurster, — 1491 Michel Furter, — 1497 Niklaus Refler und schließlich 1517 kein geringerer als Adam Petri. Erst im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert wurde das Haus zum zweiten und dritten Mal umgebaut. Die gothische Fassade mußte einem Barockbau weichen und die alte Wendeltreppe einer hölzernen Stiege nach französischer Manier, damit die hochmögenden Herren Ratsherren, Meister und Sechs sich in würdigerem Zug am Schwörtag, Neujahr und Aschermittwoch vom Zunftsaal nach der Straße hinunter bewegen konnten. Diese neue Treppenanlage bedingte auch den Bau eines Seitenflügels am Schlüsselberg und ferner wurde das Hinterhaus mit zwei Stockwerken versehen.

Wohl um dieselbe Zeit wie die Kaufleute haben sich auch die Hausgenossen an der Freien Straße angesiedelt, indem sie das Haus zum grauen Bären erwarben, welches im vierzehnten Jahrhundert mehrfach genannt wird. Auch sie haben einen stattlichen gotischen Neubau erstellt, dessen Erdgeschoß im achtzehnten Jahrhundert ähnlich demjenigen des Schlüssels umgestaltet wurde.

Wenige Jahre nach diesen beiden genannten Zünften ließen sich auch die Bäcker oder wie man hierzulande zu sagen pflegt die Brodbecke an der Freien Straße nieder. Sie kauften am 14. Oktober 1413 von den Gebrüdern Klaus und Burkhard Zibol für 245 Gulden „daz huse hoffstat und geseß gelegen ze Basel in der stat an der freien strasz zwüschen den hüßern ze Schwanow und her Wisians huse“, wo, wie früher schon bemerkt wurde, das Haus „derer von Arguel“ gestanden hatte. Übrigens bestand das Areal der neuen Zunft aus der Vereinigung zweier älterer Hoffstätten; nur auf diese Weise läßt sich die ansehnliche Breite derselben erklären. Zu größeren Umbauten reichten die Mittel der Zunft und ihrer Genossen nicht aus, so daß bis zum Jahre 1844 das Zunftthaus ein sehr bescheidenes Aussehen zeigte. Erst damals wurde durch Architekt Heimlicher diejenige Fassade erstellt, welche wohl als Zierde der Straße gelten konnte, bis dann die neueste Zeit auch hier Wandel geschaffen hat.

Genau werden wir auch unterrichtet über die Art und Weise, wie die Rebleutenzunft zustande gekommen ist, dank den Bemühungen ihres Meisters auf zunftgeschichtlichem Gebiete. Die Rebleute, eine zahlreiche aber nicht sehr begüterte Zunft, wurden 1382 durch Ratsbeschluß mit den sog. Grautüchern vereinigt. Tuchhandel und Tuchfabrikation wurden damals zu Basel mit Erfolg betrieben; allein dem Wesen der Sache entsprechend, war doch die Zahl der Fabrikanten eine beschränkte. Nun besaßen die Grautücher ihr Zunftthaus mit Verkaufslaube

an der ehemaligen Sporengasse. Allein in Folge des starken Zuwachses durch die Rebleute genügte das alte Haus nicht mehr und so kaufte 1450 die Zunft das Haus zur Glocke, gelegen zwischen dem Haus zum blauen Mann und der Schuhmacher Trinkstube, zum Preise von 320 fl. Jedoch nur kurze Zeit erfreute sich die Zunft in Frieden ihres neuen Hauses; denn schon im Jahre 1453 kam es zur Trennung. Die vornehmern Grautücher schlossen sich als Großhändler der Schlüsselzunft an, das Zunftgut wurde geteilt, und für die Rebleute war der Besitz des neuen großen Zunfthauses eine schwere Last, da sie nur mit vieler Mühe die darauf liegenden Zinsen aufbringen konnten. Mit der Zeit besserten sich jedoch die Vermögensverhältnisse der Zunft, so daß im siebzehnten Jahrhundert an Stelle des alten haufälligen Hauses ein Neubau aufgeführt werden konnte; im Jahre 1671 fand die Einweihung statt unter Meister Johann Friedrich Wettstein, dem Sohne des Bürgermeisters. Über zweihundert Jahre hat der stattliche Bau mit seinem geräumigen Erker die obere Freie Straße beherrscht und derselben als hauptsächlichster Schmuck gedient, bis dann in Folge der Korrektur der Straße auch dieses Gebäude einem großartigen modernen Zunft Hause weichen mußte.

Daß auch die Schumacher, welche an der obern Gerbergasse mit Vorliebe ihr Handwerk betrieben, ihr Zunfthaus an der Freien Straße seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts besaßen, ist vorhin angedeutet worden. Im sechzehnten Jahrhundert wurde dasselbe umgebaut und erhielt jene Fassade, welche es dann mit einigen Kleinern Abänderungen bis in die neueste Zeit gehabt hat.

Diese Zunft Häuser und das Kaufhaus waren jedenfalls die wichtigsten an der Freien Straße gelegenen Gebäude im fünfzehnten Jahrhundert, allein daneben und dazwischen befanden sich gewiß auch mehrere recht ansehnliche Privathäuser. Die Steuerlisten des fünfzehnten Jahrhunderts liefern uns den Be-

weis, daß eine ganze Anzahl sehr wohlhabender Bürger hauptsächlich an der untern Freien Straße „unter Bächerern“ ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Was war damals reich in Basel, wie viel mußte man besitzen, um zu den Begüterten gezählt zu werden? Das größte Vermögen weist ein gewisser Peter Wolfer auf; er wohnte beim Gundolzbrunnen am Petersberg und versteuerte ein Vermögen von 18 000 Goldgulden, was nach jetzigem Werte etwa 126 000 Franken ausmacht, wobei natürlich die Verringerung des Geldwertes nicht mit eingerechnet ist. Als zweitbesten Steuerzahler erwähnt die Liste von 1454 die Frau Zibol; sie wohnte am Rheinsprung und versteuerte 12 600 fl. Dann kommen mehrere Edelleute wie Frau Gredanna von Eptingen mit 6650 fl., Ludman Meltinger 7900 fl., Zscheggenbürlü mit 6400 fl., Hemann Offenbürg am St. Petersberg 8700 fl., Frau Gred von Laufen 9100 fl. und andere mehr. Bescheidener lauten die Zahlen an der Freien Straße, wo Hans Trumy der ältere mit 5100 fl. obenansteht; er war der Ahnherr eines ausgezeichneten Geschlechts, das während zweier Jahrhunderte einen nachhaltigen Einfluß auf die Geschichte Basels ausgeübt hat. Auch sein Sohn Hans Trumy der jüngere wohnte an der untern Freien Straße; er war Meister und Ratsherr zu Safran und verteidigte im Mai 1474 den Landvogt Peter von Hagenbach zu Breisach, allerdings vergeblich. Als Kaufherren haben diese ältern Glieder der Familie Trumy eine ebenso große Bedeutung erlangt, wie ihre spätern Nachkommen als Hauptleute im Feld. Damals ist es gewesen, daß diese Basler Handelsherren ihre Geschäftsverbindungen weit über die Alpen unterhielten, so daß Leute wie Lorenzo Medici il Magnifico zu ihren Geschäftsfreunden gehörten. In der Nähe von Hans Trumy wohnte Heinrich Jungermann, ebenfalls ein vermöglicher Basler Handelsmann, welcher 3800 fl. besaß oder richtiger gesagt, versteuerte. Bekanntere Namen sind noch Heinrich Halbenjens mit 2900 fl.,

Junker Klaus Murer mit 3900 fl. u. a. m. Durchgängig bescheidener sind die Vermögensverhältnisse der Bewohner der mittleren und oberen Freien Straße, auch begegnen uns da weniger bekannte Namen. Erst im sechzehnten Jahrhundert wurden auch hier mehrere größere Häuser durch Verbindung von zwei bis drei kleineren Hofstätten gebaut und es siedelten sich auch hier eine Anzahl von Leuten an, welche als Kaufleute oder in öffentlichen Stellungen etwelche Bedeutung erlangt haben.

Bevor wir aber von dem sechzehnten Jahrhundert reden, mögen noch einige Ereignisse der früheren Zeit angeführt sein. Vor allem verdient hier Erwähnung der große Brand von 1417. Das Feuer war in einer Badstube auf dem Barfüßerplatz ausgebrochen, hatte sich durch die Streitgasse verbreitet und wütete nun auch in der Freien Straße, hauptsächlich auf der Bergseite bis zur Himmelzunft unterhalb des jetzigen Wildenmanns. Auch das um das Münster gelegene Quartier wurde hart mitgenommen, ebenso die Vorstadt und das Kloster zu St. Alban. So groß war das Unglück für die Stadt, daß Städte und Herren der Nachbarschaft in weitem Umkreise den Baslern ihre Teilnahme bezeugten. So erschienen zu diesem Behufe Botschaften aus Rheinfelden, Mülhausen, Aarau, Olten, Solothurn, Freiburg i/Br., Bern, Schwyz, Konstanz und von vielen andern Orten mehr, während Städte wie Straßburg, Ulm, Überlingen, Rotweil, Schaffhausen, Baden und Luzern ihren freundnachbarlichen Gefühlen auf schriftliche Weise Ausdruck verliehen. Am erfreulichsten aber war die Art und Weise, wie die Stadt Delsberg vorging, indem sie den Baslern einen hundertjährigen Wald bei Saugern schenkte, mit dessen Stämmen der Wiederaufbau der zerstörten Häuser wesentlich gefördert werden konnte „und erzögten uns große fruntschaft der wir billich angedenkig sin söllent.“

Ein freundlicheres Bild zeigt uns die Freie Straße im Jahre 1440, als am 24. Juni Papst Felix V., den das Konzil

auf den Stuhl Petri erhoben hatte, seinen Eintritt in Basel hielt. Das war natürlich auch für die Stadt ein ungemein wichtiges Ereignis, und Basel, das von diesem Besuche mehr als einen Vorteil erwartete, wollte sich geziemend auf den Empfang vorbereiten. Sämtliche Hauptstraßen sollten sich des Anblickes des Konzilspapstes erfreuen dürfen, vor allen natürlich die Freie Straße. Der Rat aber erließ eine Ermahnung an die Bürger, daß sie sich früntlich und tugendlich mit Worten und Werken halten sollten, man werde den Papst mit großen Eren empfangen, mit dem Heiligtum und mit aller Pfaffheit in der Prozession, und auch die Räte wollen sich beteiligen. Da solle denn jedermann vor seiner Thür die Straße sauber machen, Gras zetteln und die Gassen schmücken und mit Bäumen bestecken oder mit Tüchern behängen, so hübsch er es könne. Mit allen Glocken wurde geläutet und auf den Plätzen brannten Freudenfeuer Tag und Nacht. Den Bürgern aber wurde anbefohlen, einen Zuber Wassers in jedem Hause bereit zu halten, damit kein Unglück entstehe. Der Zug bewegte sich durch das Äschentor in die Vorstadt, durch das innere Äschentor gegen die Streitgasse, dann durch die Gerber-, Hut- und Schneidergasse, über den Fischmarkt nach der Eisengasse und schließlich die Freie Straße hinauf zum Bäumlein und bei St. Ulrich vorbei nach dem Münster.

Womöglich noch mehr Pracht wurde vier Wochen später anlässlich der Krönung des Papstes in den Gassen Basels entfaltet. Wiederum empfahl der Rat den Bürgern den Schmuck der Straßen „Got ze lobe und siner heiligkeit zu eren“. Auch wurde den Bürgern gestattet, bei dieser Feier lange Schwerter zu tragen, und endlich erteilte der Rat der Judenschaft sicheres Geleit, „wand inen geseit ist, daz si by solicher kronunge unsres heiligen vatters des bobsts sin sollen. Darumb — so wendet sich der Rat an die Bürger — wellent inen weder laster noch leit nit tun, ob ir nit darumb gestroffet werden wellen.“

Das waren festliche Zeiten für unsre Vaterstadt; allein gar bald brachen schlimme Tage über Basel herein, als der Kampf mit dem Adel ausbrach, die Armagnaken die Umgebung verwüsteten und die Stadt bedrohten. Im Innern herrschte kein gegenseitiges Vertrauen, indem die Handwerker das Patriziat beschuldigten, mit den Edelleuten im geheimen einverstanden zu sein. Auf den Zunfthäusern an der Freien Straße und an der Gerbergasse wurde jene Stimmung unter der Bürgerschaft gemacht, infolge welcher am 26. August 1444 der leider erfolglose Auszug erzwungen wurde, wodurch die Eidgenossen hätten sollen gerettet werden. Damals steckten die Zünfte ihre Banner aus und dumpfes Waffengeklirr erfüllte auch die Freie Straße, als Bürgermeister Hans Rot mit den kampfeslustigen Scharen dem Nschentor zueilte. Auch nach der Schlacht waren die Bürger noch nicht vollkommen über die Haltung der Herren in der Stadt beruhigt, so daß noch im Frühjahr 1445 Hemmann Offenburg sich beschwerte, auf der Brodbeckentube an der Freien Straße habe man Übles über ihn geredet, er sei des Dauphins Kämmerling und sei ihm als Rat durch einen Eid verpflichtet. Erst allmählig legte sich die Erregung, und die Bürger beruhigten sich auf ihren Zunftstuben, als endlich nach langer Fehde der Friede mit Osterreich und dem Adel beigelegt war.

Aus den spätern Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts werden uns nur wenige Einzelheiten berichtet, welche mit der Geschichte der Freien Straße in engerm Zusammenhange stehen; denn daß im Jahre 1474 die Zünfte zum Himmel und zum Schlüssel nebst einigen Nachbarn über den Bader auf der Kuttelbrücke, dem spätern Rüdengäßlein, sich beschwerten, weil er die Dohle beim Steblins-Brunnen aufgerissen und nicht wieder hergestellt hatte, kann ebenso wenig zu den wichtigen Straßengeschichten gezählt werden, als der zwischen den Zünften zu Rebleuten und zu Schuhmachern einerseits und den Bewohnern der Weiße Gasse andererseits ausgebrochene Streit über den durch

den Abort der beiden Zünfte sehr stark verunreinigten Abzugsgraben. Nur eine Geschichte soll hier noch erwähnt sein, welche zum Teil an der Freien Straße spielt. Im Jahre 1465 lag Basel in schwerer Fehde mit Graf Oswald von Thierstein, der damals mit Solothurn verbündet war. Da nun in offenem Felde den Baslern nicht beizukommen war, wollte es der Graf durch Mordbrenner versuchen. In zwei Wirtshäusern zum Holder an der Eisengasse und zur Muschel neben dem Grünen Ring (Freie Straße 58) wurden gegen zweihundert Söldner einquartiert. Am Neujahrstag 1466, wenn die Bürger auf den Zünften schmauseten, sollte an der untern Gerbergasse im Wirtshause zum Schnabel Feuer eingelegt und dann bei der durch den Brand entstehenden Unordnung das Äschentor eingenommen werden, und es sollte der Graf mit seinen Leuten die Stadt besetzen. Glücklicherweise wurde aber der Mordbrenner im Schnabel entdeckt und so großes Unheil verhütet. „Und hieß man die zweihundert Knechte hinweg ziehen ungeschädigt und thet man solichs den oberen Stetten, d. h. Bern und Solothurn zu eeren, dann man hat nit gern mit inen zu schaffen.“

Freilich bald sehen wir Basel im Verein mit diesen obern Städten den Herzog von Burgund bekämpfen und schließlich erfolgt nach dem Schwabekrieg die Aufnahme Basels in den Schweizerbund. Wie mag man damals am Heinrichstag 1501 an der Freien Straße den Eidgenossen zugejubelt haben, wie mag damals die Straße geschmückt gewesen sein und mit welcher Bewunderung und Befriedigung ihrerseits mögen die eidgenössischen Boten die stattlichen Zunfthäuser und die behäbigen Bürgerwohnungen betrachtet haben.

Damit schließen wir unsere Straßengeschichten ab. Wohl wäre aus dem sechzehnten und den spätern Jahrhunderten das eine und das andere zu berichten. Wie das Gasthaus zum Wilden Mann entstanden ist, wie reichere Familien auch an der mittlern Freien Straße sich niedergelassen haben, wie um 1570

das Kaufhaus umgebaut und erweitert wurde und wie endlich im achtzehnten Jahrhundert sich eine neue Baulust geltend gemacht hat, welcher Fassaden wie diejenige des Hauses zur Roten Fahne, des Hauses zum Stäblein (No. 27), zum roten Bock (No. 63) u. a. m. ihre Entstehung verdanken. Allein eine durchgreifende Veränderung erlitt die Straße erst in den Jahren 1853—1855, als der untere Teil derselben anlässlich des Postbaues verbreitert wurde, wobei man jedoch die Häuser auf der Bergseite nicht antastete. Immerhin war schon diese Korrektion ein Zeichen der nahenden neuen Zeit, auch wurden nun mehrere größere Verkaufsmagazine erstellt und komfortablere Wohnungen eingerichtet. In den sechziger Jahren folgte eine Reihe weiterer Umbauten; es entstanden Läden mit großen Devanturen und gewaltigen Scheiben, wie man es bisher in Basel nicht gewohnt war. Um 1880 wurde der alte Wilde Mann abgerissen. Bald darauf erfolgte die systematische Verbreiterung der Straße, welche nun bis auf einen kleinen Teil ihren Abschluß gefunden.

Basel hat sich damit ein ehrendes Denkmal gesetzt, es hat ohne seine Finanzen zu gefährden, seine alte ehrwürdige Hauptverkehrsader umgestaltet, und den Forderungen der neuen Zeit anbequemt. Möge durch dieselbe das Leben der Stadt auch in der Zukunft so frisch und gesund pulsieren, wie es in den vergangenen Jahrhunderten der Fall gewesen ist.

